

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-
Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 30 (1957)
Heft: 8

Artikel: Die Atombombe in der Westentasche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Ausführungen über die angestrebte Vereinigung. Das Vorbild bildet der Eidg. Pontonierfahrverein. Ähnliche Aufgaben hätte der Funkerverband zu bewältigen.

In der Abstimmung sprachen sich alle gegen eine Stimme für die Gründung aus. Die Vereinigung soll den Namen «Eidg. Militärfunkerverband» tragen. Die aufgestellten Statuten wurden provisorisch genehmigt. Zum Präsidenten des Verbandes wurde Hptm. i. Gst. Mösch gewählt. Nach der Wahl der Delegierten der zu gründenden Sektionen schloss Wm. Vogel die Gründungsversammlung. Um 1 Uhr begann das Bankett, in dessen Verlauf die Damenriege Worb die Funker durch ihre Darbietungen überraschte. Gegen 4 Uhr schloss Herr Vogel die erste Eidg. Funkertagung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, bei der nächsten Tagung in Zürich recht viele der Anwesenden wieder zu sehen.»

In diesem Geiste der ersten Funkertagung in Worb wollen wir auch dieses Jahr der Gründung von 1927 gedenken und erneut Einsatzbereitschaft und Mut sammeln, um auch die heutigen Schwierigkeiten, welcher der Verbands-tätigkeit immer wieder entgegenstehen, bewältigen zu können. Das Organisationskomitee «30 Jahre EVU, Sektion Bern» setzt sich aus den gleichen Kameraden zusammen, welche 1927 die Gründungsarbeiten durchführten, den Kameraden Vogel, Hagen, Glutz, Flügel und Marti. Den Ehrenvorsitz führt 1957 unser verdienter erster Zentral-Verbandspräsident Oberst i. Gst. Mösch. Ist das nicht ein gutes Omen für die Lebenskraft unseres Verbandes, dass nach 30 Jahren die gleichen Männer noch in voller Lebens- und Arbeitskraft erneut die gleiche Arbeit übernehmen und durchführen können, trotzdem sie wahrscheinlich nicht

mehr zu den Jüngern zählen? Wie soll nun gefeiert werden? Samstag, den 21. September, steigen von Worb aus hunderte von Brieftauben auf, um allen Sektionen unseres Verbandes Jubiläumsadressen zu überbringen, welche an die Gründung von 1927 erinnern. Wir erwarten per Funkt die Antwort der Sektionen im Laufe des Nachmittags nach Bern. Von dort Übermittlung mit Fernschreibern nach dem Gasthof «zum Löwen» in Worb, so die drei Verbindungsmittel unserer Waffe, Brieftaube, Funk und Draht versinnbildlichend. 1700 findet eine interessante Besichtigung des schönen Schlosses Worb statt, verbunden mit einem Aperitif, 1900 offizielles Bankett, anschliessend Jubiläumsansprachen, Gründungsdokumentenübergabe, Totenehrung, Gründerehrung und Preisverteilung vom Jubiläumsschiessen, da die Schießsektion ebenfalls ihr dreissigjähriges Bestehen feiert. Dazwischen wird der alten und neuen Soldatenlieder und Volkslieder in kräftigem Gesang gedacht, gefolgt von Tanz und lustigen Einlagen zur allgemeinen Unterhaltung. Zwischenverpflegung sollen die Lebensgeister bis zur Abschiedsstunde um 0300 wachhalten.

Zur Ehre unseres Gesamtverbandes, zur Ehre der Gründungsstunde von 1927 und zum offenen Bekenntnis zu unserer ausserdienstlichen Tätigkeit im Dienste der Armee und des Landes, feiern wir in Uniform. Kameraden unseres Eidg. Verbandes, welche den Wunsch haben, einmal am Gründungsort unseres Verbandes ernster und schöner vergangener und gegenwärtiger Ereignisse zu gedenken und zu feiern, sind auf das kameradschaftlichste eingeladen und richten ihre Anmeldung an Th. Glutz, Reichenbachstrasse, in Zollikofen bei Bern. Das Organisationskomitee

Die Atombombe in der Westentasche

Noch vor kurzem bildete der Spion, der mit Bestandteilen einer Atombombe ins gegnerische Land reist, sie dort zusammensetzt und auslöst, nicht mehr als einen Kinderschreck oder eine Gestalt aus einem übertrieben wirkenden Kriminalfilm. Die technischen Fortschritte der letzten Jahre haben indessen, wenn auch nicht genau in dieser Form, die Möglichkeit von Miniatur-Atomwaffen bereits in greifbare Nähe gerückt.

Die Entwicklung des Atomgeschosses verfolgte schon seit einiger Zeit zwei völlig verschiedene Richtungen: die eine ging darauf aus, immer grössere und wirksamere Atombomben herzustellen, um mit einem einzigen Schlag ein möglichst grosses Ziel vernichten zu können. Die andere zielte auf eine relative Bändigung der Atomkraft unter gleichzeitiger Vergrösserung ihrer Verwendungsmöglichkeit, so dass heute der Einsatz von Atomwaffen mit beschränkter Wirkung bereits zur Tatsache geworden ist.

Die amerikanische Zeitschrift «Reporter» vom 19. April 1957 bringt nun die Ankündigung, dass es gelungen sei, Atomgeschosse von der Grösse eines Balles herzustellen, die namentlich für den Einsatz auf dem Schlachtfeld benutzt werden könnten. Ihre Zerstörungskraft soll stark beschränkt sein, aber noch durchaus «atomische» Formen aufweisen. Man wird diese Meldung vorläufig noch mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen haben, ist sie doch von keiner anderen Seite bestätigt worden. Aber sie zeigt deutlich, in welcher Richtung die zukünftige Entwicklung verlaufen wird.

In der Schilderung wird erwähnt, dass mit diesem «Atom-Ball» immerhin die Niederlegung kleinerer Stadtviertel oder der entsprechende Schaden im Gelände mög-

lich ist. Die Gefährdung der Truppe wird also in Zukunft ein noch weit grösseres Mass annehmen, als es bisher der Fall war. Die Möglichkeit des Einsatzes von Miniatur-Atomgeschossen muss daher auch bei der Planung für die künftige Gestaltung der Armeen berücksichtigt werden. Wie man aus den Schriften und Äusserungen aller ausländischen Atomkrieg-Spezialisten entnehmen kann, ist es durchaus möglich, die Gefährdung der Truppen durch entsprechende Massnahmen weitgehend zu reduzieren. Dies setzt allerdings voraus, dass man sich radikal von den herkömmlichen Ansichten löst und die notwendige Vorstellungskraft besitzt, um sich in die neue Lage hineinzudenken. Fast alle Armeen einschliesslich der schweizerischen besitzen schon heute Atomreglemente, die Verhaltensmassregeln für den Soldaten bei Atombeschuss zusammenstellen und als vorläufiger, erster Leitfaden für den Notfall zu gelten haben.

Auch für die Schweiz wird es darum gehen, aus dieser in raschem Tempo vorwärtsschreitenden Entwicklung die Konsequenzen zu ziehen. Unsere Armee darf sich in einem zukünftigen Konflikt nicht plötzlich einer Lage ausgesetzt sehen, der sie nicht begegnen kann. Die Landesverteidigung im Atomzeitalter erfordert eine gründliche Abänderung unserer Verteidigungspläne, vieles muss völlig neu überdacht werden, genau so, wie das Aufkommen des Maschinengewehrs oder die Erfindung der Feuerwaffe die Kriegführung entscheidend beeinflusst haben. Es wird sich somit darum handeln, im Rahmen der gegenwärtig im Studium befindlichen Armee reform eine Lösung zu finden, die unsere Truppe möglichst feuerkräftig und beweglich macht. Damit wird sie fähig, sich rasch zusammenzuschliessen

und erfolgreich zu kämpfen, nachdem sie sich vorher durch Dezentralisation der Wirkung der Atomgeschosse so gut als möglich entzogen hat. Man bezieht also nicht wie früher von vornherein mit dem Gros der Armee grosse Frontlinien, die der Gegner, weil sie ihm bekannt werden, mittels Atomwaffen zusammenschossen kann. Man stellt vielmehr — unter Verstärkung des Grenzschutzes — Teile der Armee so bereit, dass sie aus entsprechend der Lage frei gewählten Bereitstellungsräumen schlagartig gegen einen hier oder dort vorgehenden Gegner eingreifen können. Eine solche tatkräftige, effektive, geradezu einschüchternde Kampfweise

wird die Nachteile weitgehend wieder wettmachen können, die uns durch Verwendung gegnerischer Atomwaffen sonst entstehen. Die Atomwaffen des Gegners müssen ausmanövriert werden. Der Feind soll uns nicht einfach vorfinden und zusammenschossen können, sondern muss ständig überrascht und angegriffen werden. Zu diesem Zweck haben wir uns den neuen Kampfmitteln anzupassen. Eine in der technischen Entwicklung und Ausbildung zurückgebliebene Armee ist schlimmer als gar keine; sie lässt Illusionen aufkommen und bringt im Ernstfall unnütze Opfer mit sich.

Aus der Arbeit unserer Sektionen:

Die schwebende Funkstation

«... Rasch, Werni, gib mir noch eine RE 084, der verd... Empfänger tönt immer noch nicht!» «Geht nicht, wir haben schon alle Röhren ausgewechselt, der Fehler muss irgendwo anders liegen!» «Dann nur am Tastrelais, aber bis wir wieder wissen, wo das Biest ist...!»

Es lag tatsächlich am Tastrelais.

Und so stiegen wir mit einer halbstündigen Verspätung in den EVU-Funkwettbewerb...

Ein strahlender Frühlingshimmel wölbte sich über dem Limmatathen, als man einige (wenige) Aktive und Jungmitglieder der EVU-Sektion Zürich eine TL-Station aus dem düstern Kasernenkeller hervorschleppen und mit viel Mühe in zwei kleinen Kofferräumen verstauen sehen konnte. «Wollen wir nicht einen Reserveapparatekasten mitnehmen?» fragte mich René. «Wo denkst du hin», erwiderte ich, «die TL ist doch die Station, die nie kaputt geht, sonst wäre sie schon längst aus der Armee rausgeschmissen worden. Übrigens, wo wollten wir die Kiste auch hintun, die Kofferräume sind längst überfüllt?» So setzten wir uns ohne Reservestation in die an die erwähnten Kofferräume angebauten Autos und die Kolonne bewegte sich in Richtung Adliswil.

Zwanzig Minuten später konnte man die gute, alte TL samt ihrer wackeren Bedienungsmannschaft lautlos gegen den Himmel bzw. die Felsenegg schweben sehen. Auf der luftigen Höhe der Albiskette angelangt, beschwerten sich die Funker, die zuvor durch den Kondukteur der Luftseilbahn um das Fahrgeld erleichtert wurden, mit der 100 kg schweren tragbar leichten Funkstation und marschierten schnurstracks zur Gartenwirtschaft Felsenegg. Hier ragte ein schlanker Fahnenmast empor, der in kurzer Zeit vor den Augen der erstaunten Wirtschaftsbesucher mittels Eierketten in einen währschafften Antennenmast verzaubert wurde. Da nun aber die 50-Meter-Fernantenne, entgegen dem uralten Sprichwort, dass alles ein Ende habe, zwei Enden hat (die moderne Technik stellt eben oft alte Bräuche auf den Kopf), benötigten wir nun noch eine zweite Antennenbefestigungseinrichtung. Aber woher nehmen ohne zu stehlen? «Ha, welche ideale Astgabel gerade 10 Meter über mir!» Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es uns, das besagte Antennenende, an einen Stein gebunden, über den Ast zu werfen. Hurra, nur noch anziehen und die zweitfünftschönste Antenne der Ostschweiz war gebaut! «Poinng!!» und sie lag wieder am Boden, gemäss Schillers Wort: «Allzu straff gespannt, zerreisst die Antenne».

«Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst die Arbeit munter fort» (auch von Schiller). Unser Gefluhe war alles andere als gute Reden, aber trotzdem war nach Ablauf einer halben Stunde und vielen Steinwürfen die Station betriebsbereit.

Die Uhr zeigte schon 1530 Uhr. «Motor!» «Spannung richtig!» Wunderbar lässt sich die Superantenne abstimmen. Nun Bleistift und Papier zur Hand, rasch auf Empfang und dann kann es losgehen! Es ging nicht los. Bleistift und Papier waren O.K., aber mit dem Empfang war es Essig. Nur ein ganz schwaches Geräusch drang an unsere so geschulten, musikalischen Ohren. Unter neuerlichem Absingen unseres Fluchrepertoires (zum Glück gibt es auf dem Albis nur Amseln und Spatzen und keine Papageien!) gelang es uns, nach endlosem, wildem Röhrenwechseln festzustellen, dass es nicht an den Röhren lag. Aber wo fehlte es denn? Da fiel das Stichwort «Tastrelais». Aha, uns ging die ganze Zürichfestbeleuchtung auf! Natürlich, das Tastrelais! Aber wo ist es? — Wir hatten Glück, gleich unter dem ersten Deckel, den wir abschraubten, lag es. Da jedoch an ein Reparieren des ständig hängen bleibenden Relais nicht zu denken war, blieb uns nichts übrig, als beim Tasten jeweils von Hand am Tastrelais nachzuhelfen.

Und nun gingen wir endlich in die Luft (mit dem Rufzeichen natürlich). Mittlerweile war es 1615 Uhr geworden, bis die erste Funkverbindung zustande kam. Mit Heerbrugg. Das musste mit einem Langholzwagen voll Nussgipfel und altem Veltliner gefeiert werden. Und dann wurde weiter getastet. Von Hand. Am Relais. Einige Gegenstationen gaben sogar Antwort. Viele auch nicht. Es gelang uns sogar trotz dem schlechten Tasterspiel einige Telegramme auszutauschen. Jedoch liessen uns manche Stationen nach dem Wellenwechsel wieder fallen, nachdem sie gemerkt hatten, dass wir etwas mühsam und abgehakt tasteten. Eigentlich unfair! Wir liessen uns aber nicht verdriessen, sondern klapperten an unserem Tastrelais fröhlich weiter.

Mancher stille Wanderer schaute unserem Treiben verwundert zu. Ja, die heutige Jugend! Zuerst Rock and Roll und nun auf dem Berge Velofahren an Ort ohne Räder und Licht. Und dazu noch mit Ohrenwärmern an langen Schnüren, bei der Hitze! Kopfschüttelnd schritten sie weiter. — Auch die Serviertochter schüttelte den Kopf, denn es gab in 10 km Umkreis bereits keine Nussgipfel mehr. Nur noch Veltliner zur Kühlung des Tretgenerators...

Beim Einnachten schwebten wir wieder lautlos abwärts und tauchten im Lichtermeer von Zürich unter. Jeder ging zufrieden nach Hause. Wir «Alten» hatten wieder einmal einen vergnügten, geselligen Nachmittag verlebt (schade, dass nicht mehr dabei waren!) und die «Jungen» hatten verschiedenes gelernt, wenn wir auch wahrscheinlich einen der letzten Plätze belegen werden. Denn nicht auf den Rang, sondern auf die Beteiligung kommt es an.

Das vergisst man leicht bei Wettbewerben...

Hans Bättig